

A propos Überdachung des Zürcher Münsterhofes

Autor(en): **G.R. / Meyer, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Warum auf S. 71 die Anmerkung 2 bis an den untersten Rand gesetzt ist, während eine der 5 Spalten leer bleibt, ist ein Geheimnis des «Gestalters», der es auch für gut befunden hat, die Pagineurung gerade nicht aussen auf die Seiten zu setzen, wo man sie beim Blättern sucht.

Schwer begreiflich ist die Typographie, schon die des Schutzumschlags. Eine kursive (schräge) «Grotesk» ist schon in sich ein Widerspruch, denn die Schrägstellung war als Annäherung an die Schreibschrift gemeint. In den typographischen Schriften von Jan Tschichold, Paul Renner, Carl Klingspor gibt es diese Type darum über-

haupt nicht. Eine «Fette Kursive» (mit Haarstrichen) kann man gelten lassen, die hier gewählte «Grotesk» passt wie die Faust aufs Auge zu Sempers sprödem, magerem Klassizismus; wo sie, wie z.B. auf den Seiten 11, 33, 67, 91, 177 Abbildungen sogar figürlich zermalmt, wirkt es schlechthin barbarisch. Und warum musste sogar der eigentliche Katalog in dieser klotzigen, eher schwer lesbaren Type gedruckt werden? Da hätte sich viel Platz und Druckerschwärze sparen lassen, man ist von Birkhäuser Besseres gewöhnt.

Peter Meyer

A propos Überdachung des Zürcher Münsterhofes

DK 719

Der «Neuen Zürcher Zeitung» Nr. 72 vom 27. März – also nicht vom ersten April – war zu entnehmen, dass die aus dem Zürcher Stadthaus hervorgegangene Idee, den Münsterhof für festliche oder politische Anlässe mit einer demontierbaren Überdeckung zu versehen, bereits zu einem ernsthaften Traktandum des Gemeinderates geworden ist. Dies hat Peter Meyer als Kunsthistoriker und Zeitkritiker angesprochen und zugleich konstruktiv phantasievoll beflügelt.

G. R.

*

«... Eine grossartige Idee, die sich dem Projekt der ‚Waldstadt‘ und der Zürcher Olympiade würdig anreihet! Wie wäre so etwas zu konstruieren? Vielleicht hätten doch nicht alle Festredner auf dem Münsterplatz den grossen Atem, eine Traglufthalle aufzublasen – also wird man sich eher eine zeltartige Konstruktion zu denken haben. Da käme für die grosse Blache natürlich nur durchsichtige Plastikfolie in Frage, sonst würde es zu dunkel. Daraus würde sich nun die Möglichkeit zu einer grandiosen öffentlichen Kunstpflege ergeben, für die sich sonst trotz allem Suchen so wenig Ansatzpunkte finden lassen. Man erteile Zürichs neuem Stadtheiligen Marc Chagall den Auftrag, diese Blache mit Gemälden zu schmücken! Durch die Fraumünsterscheiben und die Bemalung der Decke in der Pariser Opéra hat er sich für Grossaufträge bestens ausgewiesen – ja, ist dies nicht am Ende ganz im stillen überhaupt die Wurzel der Überdeckungs-Idee? CHAGALL-SAAL steht als Monumentalinschrift über dem zentralen Raum im Kunsthaus – zu solcher Ehre haben es weder Hodler noch Munch noch Füssli gebracht, die alle die grösseren Maler waren, aber die Chagall-Propaganda ruht und rastet nicht – man wird noch Zürich in Chagallen umtaufen...»

Auf den ungefähr 4500 m² der Münsterhof-Blache hätte dann die ganze galizische Folklore auf einmal Platz: die in der Luft schwebenden Bauernwägelchen, die Schnorer, Liebespärdchen, Rabbiner, Kälber, fiedelnden Dorfmusikanten, und hoffentlich liesse sich dazwischen ein Plätzchen aussparen für das Porträt des Urhebers der Überdeckungs-Idee. Der Zürileu wird sich dann mit dem Lemberger verbrüder, denn Lemberg – Lewnberg – heisst Löwenberg.

Aber wie wäre diese Riesenblache zu befestigen? Ein etwa 50 m hoher, demontierbarer Gittermast in der Platzmitte wäre nicht zu vermeiden, dazu Masten rundum an den Platzwänden, denn der unter Umständen gefährlich grosse Windsog und -druck wäre den alten Hausfassaden nicht zuzumuten. Das aber gibt nochmals Anlass zu einer grossartigen öffentlichen Kunstförderung. Die alten Griechen haben an einem Tempelchen statt Säulen Figuren als Träger unter die Decke gestellt – die sogenannten Karyatiden. Das ist bis ins vorige Jahrhundert oft nachgemacht worden – es gibt in den Briefen von Jacob Burckhardt einen Reim darauf. Könnte man nun die Bedeutung des Münster-

hofes als Zürichs schönstem Platz wirksamer unterstreichen, als dass man die notwendigen Stützen ebenfalls zu belebten Wesen veredeln würde? Dazu wären die schlanken Figuren von Alberto Giacometti – ins Vierstöckige vergrössert – wie geschaffen, zugleich wäre das das Mittel, diese Figuren endlich dem Zürcher Publikum näher zu bringen, das die Giacometti-Fans durch seinen beharrlichen Nicht-Besuch der betreffenden Kunsthauuskabinette entgegen aller Voraussetzungen so bitter enttäuscht.

Man sage nicht, Chagall und Giacometti passen nicht zusammen. Sie passen wirklich nicht zusammen, aber in solchen Fällen kann man immer sagen, dass sich die Gegensätze in ihre Eigenart wechselseitig steigern – schliesslich ist auch die Faust und das Auge eine effektvolle Zusammenstellung. Neben den brandmageren, schorfig ausgeglühten, kohlschwarzen Giacometti-Figuren würden sich die weichfarbigen, ein wenig verblasenen, knochenlosen Chagall-Liebespärdchen doppelt schmusig ausnehmen, und andererseits würden die wie von einem Höllenfeuer versengten Giacometti-Figuren vortrefflich in eine alttestamentliche Prophetenwelt passen, die ja grundsätzlich nichts als Unheil prophezeien durfte.

Zwischen Liebespärdchen und Giacometti-Figuren scheint übrigens wirklich eine innere Affinität zu bestehen: Der Andrang der in- und ausländischen Giacometti-Bewunderer, der dem Kunsthaus verheissen wurde, hält sich ja in Grenzen – ich habe in den weitläufigen Räumen nie mehr als drei auf einmal wimmeln sehen; zwei davon in der Regel ein Pärchen, das darauf zählen durfte, hier in seinen Zärtlichkeiten am wenigsten gestört zu werden.

Die Verwirklichung unserer Vorschläge würde auch das durch die Rezession heimgesuchte graphische Gewerbe wirksam beleben: Was liessen sich da nicht für neue Postkarten-Serien herausgeben, Kunstblätter in allen Grössen, Kunstbücher mit und ohne erbaulichen Text – der evangelische Bondieuserien-Laden im Fraumünster könnte die Fülle gar nicht fassen, und unsere Pfarrer und Pfarrerinnen würden ihre ökumenischen Psalter gleich um eine Oktave höher stimmen. Zwar – hätte es im alten Jerusalem schon Ansichtskarten und Kunstbücher gegeben, wären die nicht gerade von jenen ‚Wechslern‘ feilgehalten worden, die Christus aus dem Tempel vertrieben hat?

Autoritär werden die Zürcher Kinder heute klassenweise zur Bewunderung der Fraumünsterscheiben geschleppt – das wäre dann nicht mehr nötig, denn einen chagallisierten Münsterplatz müsste ganz Zürich zur Kenntnis nehmen, wohl oder übel – da gäbe es kein Auskneifen.

Haben wir diese Vorschläge am Ende unserem Stadtpräsidenten vorweggenommen? Das war nicht unsere Absicht, und wir würden es bedauern. Jedenfalls hoffen wir, er möge sie bei nächster Gelegenheit dem Gemeinderat empfehlen, und dieser sie den zuständigen Ämtern zur weiteren Bearbeitung und Vernehmlassung überweisen.»

Peter Meyer